

Nr. 7. Bromberg, den 10. Januar 1937

Und ewig singen die Wälder

Roman von Trygve Gulbranssen.

Berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von Ellen de Boor.

(6. Fortsetzung.)

Dag blieb mehr und mehr in den Wäldern. Im Herbst und Winter war er mit Abholzen und Abfahren beschäftigt, in der übrigen Zeit mit Jagen. Es war beinahe eine Seltenheit, daß man ihn in Ruhe auf dem Hofe traf, und so hatte sich Tore auch an die Buchführung machen müssen. Diese Kunst hatte er von Dag gelernt, und er gab gut und gründlich auf alles acht.

Es hatte keinen Zweck, ihm mit Pfuschwerk zu kommen, und er selber war ohne Falsch gegen alle.

So gingen die Jahre hin.

Sommers wogten grüne Felder weiter und weiter um den Hof und auch drunten in der Siedlung.

In den späten Herbsttagen erklangen Axthiebe in den Wäldern, und zur Winterszeit waren Leute und Gespanne eifrig mit dem Abfahren beschäftigt. Beim Hochwasser im Frühling segelten dann die Stämme den Fluß hinab zur Stadt.

Auf sommerlichen Wegen und winterlicher Schneebahn trabten Gäule ihre Straße zur Stadt und wieder heim — immer häufiger.

Wohlstand und Macht wuchsen vom Morgen zum Abend. Aber Schatten zogen darüber hin.

Rachedurst, Stolz und Trotz, diese drei Kräuter schossen mit der Wohlhabenheit üppig auf. Wie schwarze Unglücksvögel schwebten die Rachegedanken der beiden Brüder über allem.

Eine Mahnung mußte kommen.

Es geschah an einem Winterabend gegen den Frühling hin. Tore reiste nach Böhle, um die Schwester seiner Frau zu besuchen, und er hatte sie und das Kind bei sich. Sie fuhren am Morgen über den Lysne-See, wo sich der Fluß ins Tal wendet und zum See erweitert. Sie langten gut an und verlebten einen schönen Tag auf Böhle.

Es lag schon ein Frühlingshauch in der Luft, und die Strömung des Flusses wühlte unablässig unter dem Eis. Als das Pferd gegen Abend den gleichen Weg zurücktrabte, brach das Eis, und Pferd und Schlitten versanken mit allem. Dag wurde aus dem Walde heimgerufen, und viele Leute und Pferde zogen zum Lysne-See. Sie hackten das Eis auf und fischten die Leichen heraus — das war alles. Als Begräbnis und Leichenschmaus nach altem Brauch vorüber waren und Stille auf Björndal einzog, da war es, als sei alles in der Welt von Dag abgeglitten. Als stände er irgendwo in der Luft — irgendwo außerhalb. Seine Augen blickten staunend umher wie die eines kleinen Kindes. Alles war fremd und unfaßbar. Wie im Traum ging er einher, kümmerte sich um nichts, wußte kaum, daß die Zeit verstrich.

Frühling und Sommer, Herbst und Winter gingen ihren alten Gang. Nirgends legte Dag Hand an, friedlos war er allenthalben. Kam er ins Haus, so sprach jede Kleinigkeit von den Dahingegangenen. War er im Walde, so strömten die Gedanken an sie über ihn hin, an die er allerwegen zu denken pflegte. Wagte er sich auf den Kirchhof hinaus, dann war es, als saugten die Gräber ihn an sich. Dort unten lagen sie — alle — die Seinen. Auch der Kleine lag dort, der den Hof hätte erben sollen. Wofür lohnte es sich da noch zu wirtschaften? Das alte Wort bewahrheitete sich: Was in zehn Jahren gebaut ist, kann in einem niedergerissen werden. Mit mancherlei auf dem Hofe ging es so in diesem einen Jahre. Was sich in gutem Zustand befand, geriet in Verfall. So geht es mit den Menschen — mit vielen Menschen.

Sind sie gewohnt, scharfe Augen über sich zu spüren, dann verlieren sie jede Richtung, wenn die Augen fort sind. nicht alle, aber viele. So begannen in diesem Jahre wieder Hausierer und Landstreicher in die Gegend zu kommen und sich bei den Siedlern einzunisten wie in alter Zeit. Dieses Jahr gingen nur wenige Wagenladungen zur Stadt, denn die Hausierer zogen mit einem Bündel nach dem andern davon. Ein böses Jahr war es auch für Feld und Wiese, und beim Trocknen und Einfahren wurde nicht immer mit der nötigen Sorgfalt verfahren. Manches blieb daußen, verrottete und brachte nur geringen oder gar keinen Ertrag. Daher wurde dieser Winter der kärgste seit Menschengedenken; es gab nicht genügend Brotkorn und Viehfutter, und hieran war größtenteils die Unordnung schuld.

Die Bewohner der Siedlung hatten den alten Mißbrauch wieder aufgenommen, zu eigenem Bedarf einzufahren von den Feldern und Wiesen, die Altbjörndal drunten bei ihnen besaß. Derartiges war früher auch vorgekommen, aber Tore hatte streng auf Ordnung gehalten. Kaum lag er im Grabe, da begann der Mißbrauch von neuem.

Auf Björndal mußten sie in diesem Winter aus der Stadt Brotkorn für den eigenen Gebrauch und zur Aushilfe auf den anderen Höfen kaufen, von denen es niemals wiedererstattet wurde. Auch hatte man nicht Laub und Moos gesammelt wie in anderen Mißjahren. Darum mußte im Winter Vieh abgeschlachtet werden.

Nichts davon drang Dag ins Bewußtsein. Alles war ihm gleichgültig. Als der Großknecht meldete, die Leute führen widerrechtlich ein, wandte er sich nur verärgert ab. „Warum auch nicht?" sagte er nur. „In ein paar Jahren sind sie nicht mehr — und ich nicht — und du nicht — —"

9.

Jetzt begann ernstlich das Gerede zu gehen, Dag sei nicht voll bei Verstand. Die Menschen gingen ihm weit aus dem Wege und starrten erschrocken, wenn er ihnen begegnete. Nachts schlief er nicht und Tags wanderte er meistens wie im Schlaf.

Er hatte sich über Leben und Tod wohl seine Gedanken gemacht — er wie jeder andere. In den Jahren, als er im Walde hauste oder am Feuer unter freiem Himmel, hatte er in der Einsamkeit seine nachdenklichen Stunden gehabt; aber damals dachte er nur an die Bedeutung des Todes für

den einzelnen. Daran, daß der Tod so lange währe und das Leben so kurz.

Was jetzt geschehen war, das war nicht der Tod eines einzelnen, das war etwas viel Größeres. Wie bei allen alten Sippen oben im Walde war der Familiensinn bei ihm stark ausgeprägt, ja, so stark, daß er sich in der langen Reihe der Sippe von jeher nur als ein Glied fühlte — ein Glied zwischen denen, die seit Urzeiten gewesen waren, und denen, die kommen würden — bis in alle Ewigkeit. Daher bedeutete der Tod eines einzelnen ihm keinen Abschluß. Der Tote würde im lebendigen Leben des Geschlechts weiterleben. So stand es damals vor ihm, als der Vater ums Leben kam, und so sah er seinen eigenen Tod vor sich — wenn es einmal so weit war.

Mit Tores Tod wurde alles so unbegreiflich anders. Tore war für ihn die Sippe selbst gewesen — war der Älteste, der Erbbauer, hatte Weib und Kind. Daß er selbst jetzt der Erbbauer war und heiraten konnte, das fiel Dag nicht ein.

In allen den Jahren, seit er erwachsen war, hatte er sich so darin eingelebt, nur des Bruders Hilfe zu sein, daß in diesem Trauerdunkel solche anderen Gedanken keinen Raum in ihm fanden. In alten Überlieferungen kam es wohl vor, daß zwei verheiratete Brüder zugleich auf dem Hof lebten, aber es war eine Seltenheit. Sie hielten so etwas nicht für richtig. Daher hatte sich das Geschlecht auch nicht ausgebreitet und seinen Besitz nicht aufteilen müssen. Sie lebten auf dem einen Hof eng und stark beieinander — waren auch wohl durch die früheren harten Zeiten dazu gezwungen und nachher durch die Feindschaft des offenen Landes darin bestärkt worden.

Aus allen Berichten ging hervor, daß auf Björndal immer eine Sippe gesessen hatte, mehrere Menschen beieinander. Jetzt war nur er allein übrig; und einer ist keine Sippe. Er hatte niemanden, mit dem er in Gut oder Böse zusammenstand. Seine Sippe war ausgestorben.

Dag glaubte, wie auch seine Väter, daß große, vernichtende Ereignisse Prüfungen und Strafen des Herrgotts seien. Nichts geschah ohne Gottes Willen. Jetzt hatte er in Tausenden von Stunden darüber nachgedacht, was unser Herrgott wohl mit diesem Schicksal beabsichtigte. Wenn es doch ihn selbst getroffen hätte. Er war es doch, der beinahe in einen Mord hineingeraten wäre. Aber Tore, der niemals jemandem etwas zuleide getan hatte, und seine Frau, die ihre Arbeit so ruhig verrichtete — — und der Kleine —

Nein, er fand keinen Sinn darin. Er grübelte und grübelte Tag und Nacht; das ganze Dasein wurde zu einem grauen, unendlichen Meer mit langsam dahintreibenden Wogen.

Die Zeit verstrich und mit ihr das Jahr, wieder ging es auf das Frühjahr zu und wurde Sommer. Die Bäume bekamen Laub und die Blumen Farbe, und alle Felder wurden grün. Aber Dag nahm es nicht wahr. Sein ganzes Innere war nur den Gedanken zugewandt, sie waren müde bis zum Tode und segelten ziellos über das graue Meer dahin. Niemals schlief er — niemals war er wach. Die Menschen wichen aus, wenn er kam, sahen einander an und schüttelten den Kopf. Verrückt — sagten sie.

Eines Tages aber geschah etwas.

Dag schlenderte über den Hof — stand eine Weile herum, setzte sich und ging wieder weiter — — —

Wo war er? Was für Laute, was für ein Dröhnen war um ihn? Er mußte irgendwo beim Hof sein, denn er sah die Siedlung unten vor sich liegen und die waldigen Hügel ringsum, die Gemeinde tief unten, mit ihren Häusern, Hütten, Wegen und Hainen, mit Wiesen und Feldern. Seine Welt, über die er zeitlebens Tag und Nacht hingeblickt hatte; jetzt aber rauschte etwas merkwürdig Ungewohntes über alles hin — ein Tönen, Lärmen, Sausen aus allen Ecken.

Was war nur mit den Wäldern? Sie kamen ja von allen Seiten, lebten, wanderten. Die Bäume schwankten wie Halme vorm Wind, bogen sich sausend tief zu Boden und richteten sich mit brausendem Lärm wieder auf. Und sie bewegten sich — kamen näher und näher — auf ihn zu. Waren denn die Wälder auf Wanderung? Es dröhnte in ihnen und klang und lebte. Dazwischen Tapsen von vielen — unendlich vielen Tieren aus allen Ecken, schwere Pfoten, seine weiche Pfoten; dicht, dicht, von Osten und Süden, und aus den großen Wäldern im Westen und Norden. Es hallte und krachte von niederstürzenden Bäumen, der Erdboden schwankte und dröhnte. Tiere kamen zum Vorschein, dicht gedrängt trampelten sie die Wälder nieder, langsam, strömend — aber unbeirrbar sicher: mächtige Bären, schleichende Wölfe, schmiegsame Füchse und alte Elche mit Geweihen wie Bäume. Nah und näher, Hunderte, Tausende, langsam — unendlich, Rücken an Rücken. Die Luft wimmelte schwarz von Adlern und Habichten und allerhand Vögeln, die still auf ihren Schwingen ruhten, vorwärts schwebten — bereit, niederzustoßen.

Und unten in der Siedlung kamen Menschen auf den Wegen herangeschlichen, viele Menschen — Landstreicher und Pack, wie man es früher vom Hofe hetzte. Sie lugten um die Hausecken und grinsten hämisch. Überall wimmelte es, näher und näher. Sie murmelten und drohten, und hinter ihnen schlichen zwischen den Hügeln von Hammarbö und den Schroffen der bewaldeten Grenzhöhen andere heran — Leute aus dem offenen Lande. Sie duckten sich feige hinter Büsche und Gestrüpp; aber er sah sie alle. Es knackte in den Zweigen und krachte in den Bäumen und toste und lärmte von Tausenden herankommender wilder Tiere und lauernder Feiglinge. —

Er fühlte sich ohne Kraft und Willen und sank elend immer mehr in sich zusammen.

Näher und näher kamen alle die Menschen. Er sah so deutlich ihre tückischen Blicke, sah die funkelnden Augen der Tiere und ihre halboffenen, gierigen Mäuler, triefend von Geifer und blutigem Schaum.

Da hörte er etwas dicht hinter sich; es berührte ihn; nahe an ihm vorbei, fast wie quer durch ihn hindurch, glitt Mann auf Mann, lautlos mit Büchsen und Waffen. Manche düster und ernst, andere licht, wie er selber, mit goldenem Haar und lustigen blauen Augen, aber einem harten Lächeln um den Mund. Breitschultrig waren sie alle, und die Lichten waren so gewandt und leichtfüßig, als gingen sie zum Tanz. Flintenhähne wurden gespannt, Zinnpfannen sauber geblasen, Pulver draufgeschüttet, und einige von ihnen stopften kaltblütig mit dem Ladestock nach. Ruhig, ohne Übereilung bewegten sie sich draußen. Er glaubte sie alle zu kennen; die Düsteren erinnerten an Tore, die anderen an ihn selbst — die Männer seiner Sippe!

Und augenblicklich wurde es still in den Wäldern und Feldern. Tiere und Menschen verschwanden, ihr Lärmen verhallte in weiter Ferne und erstarb gleich einem Windhauch in der Luft. Lange standen die Bewaffneten unbeweglich am Hügelrande wie ein Zaun gegen die Welt, und es ward still im Himmel und auf der Erde — — —

Aber — Dag begriff es nicht — wo waren sie alle geblieben? Eben noch hatten sie dort gestanden, jetzt waren sie fort. Und von neuem drang der Lärm heran, schwellend, brausend in Wildheit, von allen Seiten näher und näher, dicht heran — schleichende Menschen, lauernde Tiere — ein wälzendes Meer von Haß quoll aus Erde, Wald und Luft. Der Lärm wuchs und wuchs, Bäume stürzten, heiseres Tiergebell verklang in drohendem Krachen — schwoll zum Donner. Alles versank in Todesdunkel — — —

Da knallte es laut. Wie ein einziger Schuß aus allen Flinten der Welt, durchdringend kalt. Erde und Luft erzitterte, und das Büchsenfeuer stand wie ein blauer Schimmer über Siedlung und Wald. Dann war alles still — nur ein sausender, sickernder Ton wie von Regen quoll aus der tiefsten Tiefe der Wälder.

Die riesige Birke auf dem Hügel südwestlich vom alten Wohnhause stand seit Jahrhunderten, die größte, die man je gesehen hatte. Man sagte von ihr, wenn sie Schaden erlitte, dann wäre es ein gewichtiges Vorzeichen für die Familie auf Björndal.

Jetzt war es geschehen — der Blitz hatte den Wipfel der Birke abgeschlagen und zur Erde geschleudert, so daß er mit Zweigen und Laub dort stand wie ein neuer, stattlicher Birkenbaum. Unter dem Laubgehänge der alten Birke arbeitete sich ein Mann hervor. Es war Dag. Er hatte sich zum Schutz vor dem Regen aus alter Gewohnheit hier niedergelassen und in seiner Verwirrung während des Unwetters geträumt, bis der Blitz niederfuhr und ihn weckte. Er hatte nach undenklich langer Zeit wieder einmal geschlafen, und jetzt machten ihn Traum und Schlag und Blitz hellwach, zum erstenmal seit gleichlanger Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gruß des Bernsteins.

Skizze von **Ruth Goede.**

Der kleine Kurort an der Küste schlief in seinem winterlichen Kleid. Sturm hatte die weißen Schneeflächen verweht, so daß hier und dort die braunen, harten Ackerschollen hervortraten, dunkle Flecke in den hellen Tüchern des Schnees.

In der Hauptstraße des Ortes, die in scharfem Winkel nach dem Strande bog, lag ein kleiner Laden, halb verschattet von dem Dunkel einer schmalen Seitengasse. Ein Licht glomm im Fenster, glitt flackernd über die ausliegenden Dinge, die in sprühenden Funken das trübe Licht vervielfachten. Es waren Bernsteinarbeiten, die sich schimmernd auf dem blauen Seidentuch des Fensters breiteten.

In dem Laden saß im Lichtkreis der Handlampe eine Frau, die emsig an einer Handarbeit stickte. Wenn ein Kunde den Laden betrat, erhob sie sich und ging zum Zeitungsstand, den sie neben dem Bernsteinverkauf betrieb. Jetzt im Winter besuchte ja niemand den Kurort. Da hatte auch der Bernsteinhandel Winterschlaf.

Umso erstaunter war die Frau, als nun ein Mann den Laden betrat und einen Bernsteinschmuck verlangte. Es war ein Fremder, ein seltener Gast um diese Jahreszeit. Verwundert nahm sie die Sammetkästen aus den Fächern, breitete die Pracht auf ihnen aus. Da waren einfache Ketten aus milchigen, runden Perlen, feinere mit schön geschliffenen, honigklaren Oliven und die breiten, rohen aus dunkelfarbenem Bernstein.

Suchend glitten die Augen des Mannes über das samländische Gold, verweilten hier und dort. „Es ist noch nicht das Rechte!“ sagte er. Da schob ihm die Verkäuferin ein kleines Kästchen hin. An einem dünnen Silberkettchen hing eine klare Bernsteinträne, die in der Mitte einen Einschluß hatte, eine kleine, winzigfeine Spinne.

„Es ist das Schönste“, sagte die Frau leise, und ihr Blick glitt liebkosend über den Schmuck. „Wie erstarrter Honig!“ setzte sie noch hinzu. Der Mann nickte. „Das nehme ich!“ sagte er kurz.

Doch da, wie sie, um den Schmuck einzupacken, in die Tiefe des Ladens trat, hob der Mann zum ersten Male seinen Blick. „Frau Anna!“ rief er verwundert.

Die Frau lachte. „Da wundern Sie sich, was? Als wir uns zuletzt sahen, waren wir zusammen in Meran, nicht wahr? Das sind jetzt sieben Jahre her! Eine lange Zeit!“

„Das habe ich gemerkt, Frau Anna! Ich hätte Sie auch beinahe nicht mehr erkannt. Sie sind so anders geworden, so . . . ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll! Bitte, erzählen Sie! Es muß etwas in Ihr Leben getreten sein, was Sie sehr verändert hat.“

„Kommen Sie!“ sagte die Frau leise. Sie schob einen Vorhang zur Seite, schaltete eine Lampe ein, die ihr gedämpftes Licht über die Menschen ergoß.

„Nun müssen Sie aber erzählen!“ sagte der Mann ungeduldig. „Ich kann es noch immer nicht begreifen, daß ich Sie hier wiedergefunden habe.“

Frau Anna lehnte sich weit zurück. Ein verträumtes Lächeln spielte um ihren Mund. „Ja, Herr Gard, da muß ich weit zurückgreifen . . . Meine Heimat ist das Land am Meer, dieser Ort, der einst ein kleines Fischerdorf war. Seit ich mich besinnen kann, war das Meer da, immer da, im Wachen wie im Traum. Ich liebte die Wellen, ich liebte den dunklen Tang, der, mit winzigen, hellen Bernsteinstückchen durchsetzt, nach Sturmnächten hoch auf dem Strande lag.

Bernstein! Ich wußte, daß es Harz aus Urzeiten war, als es hier kein Meer gab, als sich hohe, seltsame Palmen in den hellen Himmel reckten. Das war so geheimnisvoll! Und dann rieb ich die Stückchen, die ich gefunden hatte, an meinem Ärmel und hielt einen Fetzen Papier dagegen, bis er vom Bernstein angesogen wurde. Elektron . . . sagte mein Vater, und es klang sonderbar.

So wuchs ich auf. Sorgenfrei, ungehemmt, ein Kind der Küste. Ich liebte Bücher und Wissenschaft, aber am schönsten war es, wenn ich am Strande entlanglief, die Füße von den Wellen umspült, das Haar zerzaust von dem wilden Wind. Als junges Ding heiratete ich einen Menschen, der meine Heimat so liebte wie ich. Ich brauchte mich nicht von ihr zu trennen.

Dann, auf einmal, wurde alles anders. Mein Mann starb, er hinterließ nur ein geringes Vermögen. Ich war auf eigene Füße gestellt, mußte selbst mein Brot verdienen. Da war es ein Zufall, daß im Sommer eine alte Dame in unseren Ort kam, die mich als Begleiterin haben wollte. Ich willigte ein.

Und nun begann ein buntes Leben. Frau Wellner war vermögend und ihr größtes Vergnügen das Reisen. Ich war noch nie aus meiner Heimat herausgekommen. Sie können verstehen, wie schön das neue Leben war, wie verlockend. So vergaß ich bald Heimat und Meer und alles, was mir lieb gewesen. Ich war ja noch so jung, voller Lebenslust.

So reisten wir in der Welt umher. Cannes, Nizza, St. Moritz, Venedig, Lugano! Es war ein Traum für mich, ein herrlicher, bunter Traum. Ich fürchtete das Erwachen.

Dann trafen wir in Bozen Sie und Ihre lustige Gesellschaft. Zusammen fuhren wir nach Meran. Erinnern Sie sich noch an die Fahrt nach Avelengo, nach dem Vigiljoch? Auch an den lustigen Abend im Batzenhäusl?

An diesem Abend geschah es. Wir waren so ausgelassen, so vergnügt. Da fiel plötzlich, ich weiß nicht, ob Sie sich besinnen, der kleinen Italienerin das Armband herab. Ich hob es auf. Es war ein Bernsteinarmband.

Und da ging etwas Seltsames in mir vor. Ich sah die goldklaren, geschliffenen Teile, deren mittelster einen Einschluß hatte, ähnlich dem Schmuck, den Sie vorhin kauften. Ein Leuchten ging von dem Bernstein aus, ein seltsames, tiefes Leuchten. Ich beugte mich hinab, rieb das Armband an meinem Ärmel. Ein Fetzen Papier sog sich fest. Genau wie in meiner Kindheit!

Ja, Kindheit, da war sie wieder! Bernstein, Meer, Heimat! Ich hörte das Meer, den Sturm, sah den braundunklen Tang, durchsetzt mit blitzenden, hellen Bernsteinstückchen . . .

Die fremde Frau hatte das Armband wieder übergestreift. Nun saß es auf dem dunklen Arm, fremd und steif. Und doch fiel ein leuchtender Funke zu mir herüber wie ein Gruß aus der Heimat. —

Was nachher kam, können Sie sich denken! Eine Woche später war ich wieder in meiner Heimat, nach einem schweren Abschied von Frau Wellner, nach einem leichten von dem bunten Leben.

Ich bekam eine bescheidene Stelle in der Bernsteinindustrie. Als Sortiererin wurde ich angestellt, aber ich war glücklich. Die groben, unbearbeiteten Knollen gingen durch meine Hand. Sie, die noch den Salzhauch des Meeres zu atmen schienen.

Dann erhielt ich die Verwaltung dieser Geschäftsstelle in meinem Heimatort. Ich war zu Hause! Und ich lief jubelnd am Strand entlang wie ein Kind, das nach vielen Jahren wieder zur Mutter kommt. –

Schweige!

Frage nicht, schweige,
mein Freund, du,
sage nichts, neige
dich still mir zu.

Laß noch ein wenig Raum
vor mir zu dir
für einen zarten Traum
von dir zu mir.

Leicht wird zerrissen
sein Saitenspiel,
glaub nur, wir wissen
sehr bald zuviel.

Laß etwas ungesagt
an Lied und Leid,
alles, was ungeklagt,
schwingt ja so weit.

Ingeborg Tetzlaff-Mößner.

Es sind sieben Jahre vergangen! Die Zeit steht nicht still. Man wird älter. Aber hier erfülle ich ein Leben, das Zweck hat und das mich festhält in dem Köstlichsten, was ein Mensch hat: in der Heimat!"

Frau Anna schwieg. Draußen glomm langsam die Dämmerung hoch, spähte durch das Fenster in die Stube hinein. Gedämpft klang das Rauschen des Meeres hinauf. Und in der Dämmerung des Abends verblaßte der Himmel, ein hoher, verhaltener Himmel von lichter Färbung, wie er nur am Meere ist.

Die Wette.

„Der Beruf", sagte Yella, „hat doch entzückende Wirkungen auf die Menschen. Sieh mal, die Geldbriefträger. Sie haben ein Amt, in dem sie immerzu Gutes tun, und sie glänzen alle ganz zauberisch vor Wohllaune und vor Liebenswürdigkeit."

„Daran glaubt man nicht mehr", sagte Axel. „Ich hoffe, ich kann dir das bald beweisen. Es gibt bestimmt knurrige, unfreundliche Geldbriefträger."

„Wetten, daß nicht?" fragte Yella.

Und er sagte: „Gewiß. Du bekommst einen Hut, wenn du, und ich einen Schlips, wenn ich gewinne."

Schon am nächsten Tage versuchte Axel, bei einer Postanweisung von mäßigem Wert durch barsches Betragen und mürrische Reden aus dem Beamten ein Zipfelchen seines wahren Charakters herauszulocken. Der aber, ein junger Mensch, sicher im Auftreten, voller Freundlichkeit und Geduld, hob nur gelassen die Hand und sagte: „Beruhigen Sie sich, Herr Forster, is wenich, aber mit Liebe."

Yella im Hintergrund freute sich sehr.

Alsbald begaben sie sich nach München. Da hatten sie es mit Herrn Staengl zu tun. Der erschien in der Morgenfrühe, wenn alles noch schlief. Er betrat das Zimmer, sagte: „Tuns Eana net scheniern" und „Schlafens gut weiter" und verschwand, ein kurzer, stämmiger Traum mit baren Hinterlassenschaften. Axels Angriffe prallten wirkungslos von ihm ab. Er war gemütlich, und er verehrte Yella und tuschelte ihr sogar einmal zu, sie solle freundlich mit dem Herrn Forster sein, der habe es arg mit den Nerven.

Und Yella lachte und durfte noch oftmals lachen, an vielen Flecken der Welt, denn Axel war Photograph und fast immer auf Reisen. Sie hatte auch unterdessen durch weniger zeitraubende Wetten schon ein Paar Handschuhe, zwei Blusen und fünf Kakteen, die sie nicht aufstellen konnte, gewonnen, und Axel war fast mürbe geworden.

Da geschah das Ereignis. Axel und Yella, gerade von den Hüten sprechend, überhörten ein Klopfen, bis es zu einem harten und strengen Geräusch anschwoll. Sie fuhren zusammen und riefen: „Herein!"

Es kam einer, der finster dreinblickte, eine Uniform anhatte, und herrisch fragte, wer hier Herr Axel Forster sei und barsch ein Papier zum Unterschreiben vorlegte. Es zeigte sich, daß er ein Geldbriefträger war, ein Mann aber, der auf die Entschuldigung, daß man sein Klopfen nicht habe hören können, nur mit den Achseln zuckte, und als Yella ihn fragte, wie spät es denn sei, nur ungeduldig zurückgab, daß eine solche Auskunft zu seinen Obliegenheiten denn doch nicht gehöre.

„Ach, Axel", sagte dann Yella, als sie allein waren, „es ist mir ja nicht um den Hut. Aber warten wir noch ein Weilchen, vielleicht hat er eine kranke Frau zu Haus oder ungeratene Kinder, oder sonst einen Kummer." Sie warteten. Vier Wochen lang, während deren der Mann sie fünfmal aufsuchte. Fünfmal, in denen er grob, hart, böse und streng mit ihnen verfuhr. Eines Tages erklärte sich Yella besiegt und schenkte dem Axel einen Schlips, der ihn wunderbar kleidete. Nachdem er ihn angelegt hatte, führte er Yella, um sie zu trösten, in eine Wirtschaft, wo sich viele Leute bei Bier und Trompetenmusik vergnügten.

Das Lokal war sehr voll. Aber es winkte jemand, lächelte, schob ihnen Stühle hin, die gut abgewischt waren, und es war das der finstere Geldbriefträger, der lächelte, winkte und Stühle hinschob. Er saß in dem Garten mit einer gesunden Frau, einer wohlgeratenen Tochter und einem fröhlichen Schwiegersohn, der bunten Lampions und der Trompetenmusik sich erfreuend. „Für so nette Herrschaften", sagte er herzlich, „tun wir gern zusammenrücken."

Es wurde ein Abend voll Einklang, mit Salzbrezeln, Bieren und Liedern in lauer, freundsamer Luft.

„Warum", fragte nun Yella den Mann zum Schluß, „warum nur sind Sie immer so böse, wenn Sie zu uns ins Haus kommen, möchte ich wissen?"

„Ich, böse?" fragte der Mann und faßte sie ratlos ins Auge, schlug auf den Tisch und sagte noch einmal: „Ich bin doch nicht böse! Ich bin nur ernst. Ich bin nur sachlich. Ich bin nur korrekt. Ist Ihnen das noch nie aufgefallen, daß mancher meiner Kollegen so zutunlich ist? Bringt den Leuten ihr ehrlich verdientes Geld und tut wie der Weihnachtsmann. Macht sich wichtig mit fremden Federn. Finden Sie das denn schön, meine Dame?" Und es flog ein Schein jener harten Strenge über sein fröhliches Angesicht. „Dienst ist Dienst, und das ist gleich, um was es sich handelt. Beruf ist ernsthaft, nur das Leben ist lustig.

„So", sagte Yella, „so, so", und lachte.

Als er das nächste Mal dienstlich erschien, fragte Axel, wie ihm der Abend von neulich bekommen wäre.

„Schlecht", sagte der Mann und wandte sich ungeduldig zur Tür.

Am Abend aber begegneten sie ihm in Zivil. „Was für ein hübscher Schlips", sagte er da, und zeigte auf Axels von Yella erwettete Fliege.

„Wetten", sagte Axel errötend zu seiner Frau, „daß ich dir morgen den Hut doch noch kaufe?"



Bunte Chronik



Krieg dem Bridge!

Im amerikanischen Staate Louisiana hat ein offenbar etwas rauhbeiniger Abgeordneter, Mr. Elsworld, soeben einen Gesetzentwurf eingebracht „zur absoluten Unterdrückung des Bridgespiels, das ein unmoralisches Spiel ist, in höchst gefährlicher Weise von den sittlichen Pflichten ablenkt und zur Sünde führt." In seiner Begründung sagt der Abgeordnete, er stelle seinen Antrag im Interesse der Kinder, die heute nur selten Gelegenheit haben, ihre Bridge spielenden Mütter kennen zu lernen, und im Interesse der Ehemänner, die kaum dazu kommen, mit ihren Bridge spielenden Frauen ein Wort zu wechseln. Nun besteht zwar im bridgewütigen Amerika nur eine sehr geringe Aussicht auf Annahme dieses Gesetzentwurfes, aber der unerbittliche Mr. Elsworld will mit der etwaigen Ablehnung seines Vorschlages die Partie noch keineswegs verloren geben. Er hat die Absicht, eine „Liga gegen das Bridgespiel" zu gründen und alle Mittel anzuwenden, um „diese Geisel der Menschheit auszutilgen."



Lustige Ecke



Oh, diese Rangen!



„Nun komm' aber, du widerspenstiges Tier —!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.